Chronik der Christlichen Welt

Zweiter Jahrgang

Nr. 37 — Leipzig, den 8. September — 1892

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1367 — Haltegebühr: Vierteljährlich 1 Mark — Nachdruck der mit + gezeichneten Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet

Theologischer Ver[ein] HALLE a/S.

Die achte Generalversammlung des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins

In dem freundlichen Neustadt, an den romantischen Bergeshängen der Haardt mit seinen Rebengeländen und seinen fröhlichen, treuherzigen Bewohnern berieten am 22. und 23. August die Vertreter des Vereins aus der Schweiz und allen Gauen Deutschlands über weitere Förderung des seit 1885 zuerst in Japan begonnenen Missionswerks an den nichtchristlichen Kulturvölkern Ostasiens.

Die öffentlichen Verhandlungen wurden durch fünfstündige, nicht öffentliche Beratungen des Zentralvorstandes vorbereitet. Am 22. nachmittags wurden die auswärtigen und einheimischen Freunde der Mission im Rathause vom Dekan Schäfer im Namen des protestantischen Presbyteriums begrüßt. Von dort aus begab man sich in die festlich geschmückte, bereits gefüllte Kirche. Die Inschrift der Kanzelbrüstung „Konkordia 1818“ zur Erinnerung an die Stiftung der pfälzischen Union nach oft erbittertem Streit zwischen Reformirten und Lutheranern traf zugleich den innersten Sinn des nun hier tagenden Vereins. Diesem Geiste der Union gab auch die Festpredigt des Oberkirchenrats D. Dreyer aus Meiningen erhebenden Ausdruck. Anknüpfend an das Gebet des scheidenden Erlösers Joh. 17, 18--21 besprach er die Aussendung und Ausrüstung zur Missionsarbeit und von ihrem Endzweck, daß, gleichwie er eins mit dem Vater sei, so alle Menschen aller Zunge, aller Rassen, auch über die Verschiedenheit menschlicher Formen und Vorstellungen auf dem Gebiete der Religion hinweg, in Gott eins werden sollen. Zugleich bereitete die Festpredigt auf einen ergreifenden Schlußakt der kirchlichen Feier vor. Denn nach der Predigt ordnete der Vereinsvorsitzende, Stadtpfarrer D. Buß aus Glarus, den bisherigen Pfarrer Paul Kranz aus Gräwenwinsbach (Hessen-Nassau), geboren am 13. März 1866, unter feierlicher Ansprache über Luk. 10, 2 („Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“) und unter Ueberreichung der Berufungsurkunde auf sein Arbeitsfeld in China, wohin er sich bereits am 29. August in Genua eingeschifft hat. Er soll nach Shanghai gehen, um den Missionar D. Faber, den bedeutendsten Kenner chinesischer Sprache und Litteratur, der durch seine litterarischen Arbeiten eine stille, aber weithin wirkende Aussaat streut, in seinen Arbeiten zu unterstützen und vielleicht in das geistige Erbe des alternden Meisters einzutreten. Zugleich soll der Missionar Kranz ähnlich, wie einst D. Spinner in Tokio und Yokohama, die evangelischen Deutschen in Shanghai zu einer Gemeinde zu sammeln suchen, zu deren Pfarrer er im voraus berufen ist. Die deutsch-evangelische Kolonie in Shanghai hat sich bereit erklärt, 3000 Mk. Jahresgehalt neben den Einkünften aus Amtshandlungen für ihn aufzubringen, sodaß der Verein, ohne selbst die Kosten zu tragen, nur die Gewährleistung für ein Einkommen von mindestens 4000 Mk. jährlich übernimmt. Der Prediger Kranz antwortete aus tief bewegtem Herzen unter Beziehung auf das Pauluswort 2. Kor. 4, 8: „Uns ist wohl bange, aber wir verzagen nicht.“ Er schilderte einerseits die großen Schwierigkeiten seines Berufs, wurzelnd in seiner eignen Unvollkommenheit und den Eigentümlichkeiten des Chinesen, der in seinem hohlen Pochen auf seine uralten Weisheitslehrer Konfutse und Laotse und auf seine vieltausendjährige Kultur die europäischen Neulinge verachte und ihnen zugleich ein zum Teil nur zu berechtigtes Mißtrauen entgegenbringe; haben ihm doch die Weißen neben anderm Kulturgift das seelenmörderische Opium gebracht, das er bezeichnend genug „Jesusopium“ nennt! Andrerseits wies er auf seine freudige Zuversicht im Vertrauen auf Gott hin, der ihm in seinem neuen Beruf den Lieblingswunsch seiner Jugend erfüllt habe. Der Choral „Befiehl du deine Wege“ schloß diese Missionarweihe. Am Abend wurde ein gemütliches geselliges Zusammensein der Missionsfreunde im Schützenhause nach erquickendem Aufstieg in die Frische der nächsten auf Neustadt herniederschauenden Bergeshöhe durch ein mit pfälzischem Humor gewürztes Begrüßungswort des Realschuldirektors Schneider und ein Dankeswort D. Spinners eingeleitet.

Am 23. berieten zuerst in der nicht öffentlichen Delegirtenversammlung die Vertreter der Zweigvereine die Mittel zur Hebung und Ausbreitung des Vereins. Sodann eröffnete D. Buß die öffentliche Generalversammlung in den Räumen des Saalbaus. Den Anfang machten zahlreiche Begrüßungen: im Namen des pfälzischen Hauptvereins durch Stadtpfarrer Bickes aus Ludwigshafen, namens der Stadt an Stelle des abwesenden Bürgermeisters durch dessen Adjunkt Morsch, namens der pfälzischen Kirchenbehörde durch Konsistorialrat Dr. Leyser, namens der Evangelischen Neustadts durch Pfarrer Beyer. Durch diese Ansprachen wehte der Geist ebenso sehr eines frischen, freien Protestantismus, der nicht auf den Buchstaben schwört, wie der echte evangelische Hauch der Union, dem besonders auch der Vertreter des Kirchenregiments einen warmen, wohlthuenden Ausdruck lieh. Er erinnerte u. a. an den milden Theologen Ursinus, der nach manchem Kampfe mit den konfessionellen Heißspornen 1583 in der Kirche zu Neustadt das letzte Haus für seine sterbliche Hülle fand, und an den Fürsten Johann Kasimir, der nicht lange vorher in der Neustädter Hochschule eine Zufluchtsstätte für die damals in Heidelberg geächtete Melanchthonische Richtung gründete. Anspornend auf die Vertreter der auswärtigen Vereine wirkte die sich immer wieder aufdrängende Wahrnehmung, daß in der Pfalz die Sache des Missionsvereins Volkssache geworden ist.

Der Jahresbericht des Vorsitzenden legte den Freunden des Vereins ganz besonders die hoffentlich vorübergehende, aber für jetzt außerordentliche Anstrengungen erheischende Schwierigkeit der Finanzlage an das Herz. Zum erstenmale ist von einem Stillstand, ja sogar scheinbaren Rückgang der Einnahmen zu berichten. Die Einnahmen des Rechnungsjahres 1891/92 betrugen 38700 Mk. gegen 42800 Mk. im Vorjahr, also ein Weniger von 4100 Mk. Der Grund hiervon liegt nun zwar teilweise darin, daß früher das Missionsblatt in etwa 20000 Exemplaren den Zweigvereinen kostenfrei geliefert und dadurch die Zentralkasse mit etwa 4000 Mk. belastet wurde, während nach einem Beschluß der vorjährigen Delegirtenversammlung zu Bremen nunmehr die Zweigvereine das Abonnement, womöglich durch Erhebung der zwanzig Pfennige Jahresabonnement von den Mitgliedern, aufzubringen haben. Da jedoch die meisten Zweigvereine ihren Mitgliedern einen solchen Zuschlag von zwanzig Pfennig Abonnement zum Jahresbeitrag nicht zumuten mochten, sondern das Abonnement auf die Zweigvereinskasse nahmen, so konnten sie nur die entsprechend geringere Summe an die Zentralkasse abliefern, wofür freilich die Zentralkasse eine diesem Einnahmeausfall entsprechend verminderte Ausgabe hat. Auch ist die Gesamtsumme der regelmäßigen Jahresbeiträge der Mitglieder dieselbe geblieben; geringer war nur die Summe der außerordentlichen Gaben durch Sammlungen aus besondern Anlässen, wie sie z. B. für den Bau der theologischen Akademie in frühern Jahren stattfanden. Was aber die Lage erschwert, ist das an sich erfreuliche Wachsen der Vereinsausgaben infolge des ungeahnten Wachstums des Missionswerks draußen. Insbesondre hat der Bau der theologischen Akademie in Tokio zur Ausbildung japanischer Prediger und der Ankauf eines großen Grundstücks dazu, sowie die Hin- und Rückreise ausgesandter und heimgekehrter Missionare (jedesmal 2000 Mk. ohne Frau und Kinder) große außerordentliche Ausgaben verursacht und wird solche noch ferner verursachen. Dadurch kann am Schluß des nächsten Jahres ein Defizit von 12000 bis 20000 Mk. entstehen. Zur Verhinderung oder Deckung eines solchen hat der Zentralvorstand einen Aufruf zu außerordentlichen Sammlungen erlassen. Gaben zu diesem Zwecke nehmen entgegen die Prediger Dr. Arndt nnd Dr. Kirmß in Berlin (Friedrichsgracht 53 oder Kronenstraße) und Prediger Ritter in Potsdam. Ohne außerordentliche Anstrengungen könnte der Verein gezwungen werden, sein so aussichtsvoll begonnenes Werk in Japan und China einzuschränken. Die Zahl der Mitglieder beträgt etwa 18000; am stärksten ist der Zweigverein Bremen mit über 1000 Mitgliedern. Neue Vereine sind entstanden in Stralsund, der bisherigen Wirkungsstätte des Missionars Brinckmann, in Danzig und in Ilmenau, wo der bisherige Missionar D. Spinner sein Heim gefunden hat. Dieser hat im vorigen Jahre fünfundzwanzig Vorträge gehalten, über achtzig Gesuche darum jedoch ablehnen müssen. Neue Frauenvereine sind in Bremen und Potsdam entstanden. Der dortige Zweigverein hat durch D. Spinner wesentlich fördernde Anregung erhalten. Sein Vertreter durfte dem Vorstand 513,50 Mk. als Ertrag einer Sammlung zur Deckung des Defizits überbringen; erwähnt sei hierbei, daß der Zentralkasse jüngst durch denselben Zweigverein eine Gabe aus weiter Ferne übermittelt wurde: 200 Mk., durch den aus Potsdam gebürtigen Pfarrer Büttner in Buenos Ayres gesammelt. Auch in der Pfalz, deren Hauptverein an Mitgliederzahl alle andern Hauptvereine überragt, wird eifrig gesammelt und auf einen noch reicheren Ertrag gehofft. Breslau hat

über 300 Mk. gesammelt. Wenn andre Vereine ähnlich arbeiten, aber auch nur dann dürfte das Defizit bald genug gedeckt sein. Erfreuliche Fortschritte sind besonders auch aus Berlin zu berichten. Was die Missionsarbeiter betrifft, so wird der Missionar Dr. Schmiedel um die nächste Jahreswende heimkehren, doch wird um so mehr Anregung für die heimischen Kreise von ihm erhofft. Dagegen ist seit dem 19. April der bisherige Pfarrer Brinckmann in das Arbeitsfeld eingetreten und bereits rüstig ans Werk gegangen, während in diesen Tagen der Pfarrer Dr. Christlieb, ein Neffe des bekannten Vorkämpfers der Mission gleichen Namens, von Liverpool aus über Amerika ebenfalls nach Tokio abreist. Unter erkennbarem Segen wirkt dort nun schon seit 1890 das Lieblingskind des pfälzischen Hauptvereins, Pfarrer Munzinger, der den Japanern bereits in ihrer eignen Zunge das Evangelium predigen kann. Ebenfalls des Japanischen mächtig ist die Missionarin Fräulein Diercks. Hierzu tritt jetzt schon eine ganz beträchtliche Zahl einheimischer Gehilfen und Gehilfinnen: der Prediger Minami, Leiter der Predigtstation Uschigome in Tokio, der Predigtamtskandidat Maruyama, der das japanische Gemeindeblatt „Shinri" (Wahrheit) redigirt, der Evangelist Kawaschima, der in Yokohama und Kupisawa wirkt, u. a. m. Neben drei japanischen Gemeinden bestehen drei Predigtstationen, den Mittelpunkt aller Bestrebungen bildet die theologische Akademie. Der Verein darf dankbar sein, daß trotz Spinners Rückkehr und trotz der gegenwärtigen fremdenfeindlichen Stimmung in Japan das Missionswerk an allen Punkten aufrecht erhalten ist; um so sicherer darf gehofft werden, daß mit dem Wirksamwerden der neuen Arbeitskräfte ein neuer Aufschwung eintrete, wenn anders die Heimat nicht die Kämpfer draußen im Stich läßt. Was wir den Männern, die dort in der Ferne ihr ganzes Ich einsetzen, schuldig sind, das stellte Spinner der Versammlung nach Schluß des Jahresberichts in ergreifender Weise vor Augen: Hier der alternde Faber, der jahrzehntelang der Heimat entbehrt, um all seine Kraft an die Rettung eines uns fernstehenden, unsympathischen Volks zu setzen, dort der junge Missionar im Begriff, sich von Heimat und Mutterherzen loszureißen, und ihm zur Seite diese Mutter, die in dem Sohne ihr letztes hingiebt, und wieder in weiter Ferne dort ein junger Japaner, dessen Saulussinn in einen Paulussinn unter Spinners Einfluß sich wandelte; er will Prediger des Evangeliums in seinem Volke werden — da trifft ihn des Vaters Fluch und entzieht ihm die zu seiner Ausbildung nötigen Mittel, er bleibt fest, aber — werden die Christen Deutschlands hinter ihm, hinter Faber, Kranz und all den andern Gottesstreiteru stehen?

Auf Spinners Wort und eine Ansprache des Missionars Kranz folgten nun noch anregende Mitteilungen aus den Zweigvereinen und die Ergänzungswahl des Vorstandes. Neu gewählt wurden Prediger Dr. Arndt in Berlin und D. Spinner, zum Ehrenmitgliede wurde der Konsul Weber in Berlin ernannt. Durch den Tod aus dem Vorstande geschieden ist zur tiefen Betrübnis aller Vereinsmitglieder Professor D. Lipsius aus Jena. Große Befriedigung erweckte eine Einladung des Hauptvereins Berlin an den Gesamtverein, im nächsten Jahre die Generalversammlung in Berlin zu halten; der Zweigverein Potsdam schloß sich der Einladung mit der Bitte an, daß auch Potsdam mit einem Tage an dieser Jahresfeier beteiligt werde.

In der Reihe der zahlreichen Trinksprüche beim Festmahl auf den Kaiser, den bayrischen Prinzregenten, den Großherzog von Sachsen-Weimar als Protektor des Vereins, den Vereinsvorsitzenden, die gastliche Stadt, die Missionare, die Festredner u. a. verdient noch besonders hervorgehoben zu werden der Toast des pfälzischen Konsistorialdirektors von Wann auf das Gedeihen des Vereins.

In einer stark besuchten Volksversammlung am Abend im großen Saal des Saalbaus sprachen noch Professor D. Kesselring aus Zürich über den Namen des Vereins, indem er die Weitherzigkeit und das Einigungsstreben des Vereins auf dem Grunde des Evangeliums Christi von der freimachenden, einigenden Liebe Gottes hervorhob; sodann D. Spinner über das Thema Götterstadt und Gottesstadt, ein Gang durch Kyoto. Er stellte den von Aberglauben und sittlicher Ausschweifung strotzenden Götterfesten die heiligende Macht des Christentums in dem kleinen Häuflein andächtiger Christen in einer schlichten, zur berühmten Doshishaschule gehörigen Kirche gegenüber und rief den Hörern die Frage ins Herz: Wer soll siegen: diese befreiende Gottesmacht oder jenes verrottete Heidentum? Wer wollte nicht mithelfen, daß an Stelle der Götzenstadt die weltumfassende Gottesstadt mit ihrer erlösenden Macht des Friedens, der Liebe, des Lebens trete? Weiter sprach der Missionar Kranz über die oft überraschenden Lichtstrahlen tiefreligiösen, man könnte sagen vorahnend christlichen Geistes mitten in den Finsternissen chinesischen Heidentums; er gab eine höchst interessante Blumenlese dieser Lichtstrahlen aus der alten Shangti- (Himmels-) Verehrung in den Schriften des Konfucius, aus der Weisheitslehre des Laotse und aus dem Buddhismus, indem er daran darlegte, wie es gelte, durch das Christentum die hier schlummernden Keime wieder zu beleben und zu vollenden. Endlich sprach noch Stadtpfarrer Dr. Hitzig aus Mannheim mit einer überaus volkstümlichen Mischung von kernigem Humor und doch ergreifendem Ernste über die Vorurteile gegen die Mission. Am 24. vereinigte sich noch eine Anzahl von Missionsfreunden zu einem Ausflug nach Annweiler und dem Trifels. Wir schließen mit dem Wunsche, daß die in Neustadt an der Haardt gegebnen reichen Anregungen nach allen Seiten hin weiter wirken und dazu helfen mögen, daß möglichst weite Kreise zu immer eifrigerer, opferwilligerer Mitarbeit herangezogen werden.

Natztg. 497

Deutsche Evangelische Landeskirchen

Die Religionsverhältnisse im deutschen Reiche stellten sich nach einer Mitteilung im dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reiches folgendermaßen. Am 1. Dezember 1890 wurden im deutschen Reich gezählt: Evangelische 31026810, Katholische 17674921, andre Christen 145540, Israeliten 567844, Bekenner andrer Religionen 562, ohne oder mit unbestimmter Angabe des Religionsbekenntnisses 12753. Gesamtbevölkerung 49428470.

In den Erörterungen über das Apostolikum schreibt die Krzztg 405 in einem neuen Leitartikel „Die heilige Kirche" Folgendes: Es wird manchem bekenntnistreuen Leser des Artikels über das Recht des Apostolischen Glaubensbekenntnisses — in Nr. 393 unsrer Zeitung — aufgefallen sein, daß Professor Harnack trotz der betrübenden Angriffe auf die Substanz und die Form dieses ältesten Symbols der Christenheit an der „heiligen Kirche" festhält. Seine Antwort an die bekennismüden Studirenden gipfelt in einem „Anhang," der seine eigne jetzige Stellung zum apostolischen Glaubensbekenntnis wiedergiebt. Er lautet: „Der wesentliche Inhalt des Apostolikums besteht in den Bekenntnissen, daß in der christlichen Religion die Güter „heilige Kirche," „Vergebung der Sünden," „ewiges Leben" geschenkt sind, daß der Besitz dieser Güter dem Glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer, an seinen Sohn Jesus Christus und an den heiligen Geist zugesagt ist, und daß sie durch Jesus Christus unsern Herrn gewonnen sind. Dieser Inhalt ist evangelisch."

Daß in diesem Kathederspruch das Wesentlichste ausgelassen ist, nämlich der im eigentlichsten Sinne evangelische Inhalt des zweiten Artikels, daß jede Hindeutung auf das wunderbare Erlösungswerk des gottmenschlichen Sünderheilands fehlt, durch dessen Verdienst der Mensch gerecht wird; darauf haben wir bereits hingewiesen, und wir zweifeln nicht, daß die Polemik gegen diese Unterschätzung der wahren Grundlage christlichen Glaubens, Lebens und Friedens von kirchlichen Organen und Zeitschriften fortgesetzt werden wird. Professor Harnack setzt sich mit seiner Auslegung des Apostolikums in einen schroffen Gegensatz zur evangelischen Kirche; aber nichtsdestoweniger hält er daran fest, daß in der christlichen Religion in erster Linie ein hohes Gut, nämlich die „heilige Kirche" geschenkt ist. Es ist zu vermuten, daß auch dieser Ausdruck nicht ganz mit der Bedeutung gebraucht ist, welche ihm nach altevangelischer Lehre zukommt.

Es kommt alles darauf an, was man unter „heilig" versteht. Die römische Kirche nimmt dies Prädikat für sich ganz allein in Anspruch, weil sie annimmt, daß sie als Anstalt von Christo selbst gegründet und gebaut ist und die ursprüngliche Vollkommenheit gewahrt habe. Der Papst nennt sich „heiliger Vater," weil er sich für den Stellvertreter Christi und den Nachfolger des heiligen Petrus hält. Die griechische Kirche legt sich das Wort „heilig" ganz besonders und ausschließlich bei, wesentlich mit Hinsicht auf ihre Lehren, welche sie für die absolute Wahrheit hält. Die Reformatoren erst legten allen Nachdruck auf den Glauben der Kirchenglieder; ihnen genügte es nicht, die Kirche als Anstalt oder als Inhaberin einer Lehre zu betrachten, sie drangen auf persönlichen Glauben und nannten in Artikel 8 der Augsburgischen Konfession die Kirche „die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen." Nur in diesem Verstande legten sie (im 7. Artikel) der Kirche als einer unsichtbaren das Prädikat der Heiligkeit bei und forderten, daß durch reine Predigt des Evangeliums und Darreichung der Sakramente laut des Evangeliums auch der sichtbare Körper der Kirche die Zeichen des heiligen Geistes trage.

Die Heiligkeit eines gläubigen Kirchengliedes aber ist und bleibt darauf begründet, daß Jesus Christus, der sündlose Gottmensch, für dasselbe gestorben ist und ihm einen gnädigen Gott erworben hat, sodaß ihm die Sünden vergeben sind, wenn er an das Erlösungswerk des Herrn dankbar glaubt. In dem Glauben ist er heilig, seiner Schuld gegen Gott los.

Die evangelische Kirche steht also auf heiligen Thatsachen, auf den Thatsachen der Schrift, welche von den heiligen Zeugen beglaubigt sind. Diese Thatsachen der Erlösung fordern einfach Glauben von uns, sie fordern Anerkennung ihres Wertes für unser zeitliches und ewiges Leben, sie sind von uns ganz unabhängig. Und das machen wir eben der Ritschlschen Theologie zum Vorwurf, daß sie den Thatsachen der Schrift nur so viel Bedeutung für unser Leben beilegt, als der Mensch an ihnen wahrnimmt; nimmt er ihren Wert, ihre „unsichtbaren Beziehungen" zu uns wahr, so verlieren die Thatsachen das Recht, Sätze des Glaubensbekenntnisses zu sein. — Damit macht sich der Mensch zum Meister der Schrift; er ordnet sich ihr nicht im evangelischen Sinne unter. Diese Stellung zur Bibel, zu den Evangelien ist ein charakteristisches Merkmal der Ritschlschen Theologie; auch Professor Harnack macht kein Hehl daraus, daß er sie einnimmt.

Ohne im geringsten an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, erscheint es uns doch so, daß seine dogmengeschichtlichen Studien, die ihm die 1800jährige „Wandlung des christlichen Verständnisses" jener Thatsachen so bis ins einzelne bekannt machten, sein Auge zu sehr auf die Veränderungen und Auffassungen lenkten, die sich jene Thatsachen im Lauf des Zeitenrades gefallen lassen mußten, und zu wenig auf die unveränderliche Axe der Thatsachen selbst und auf das apostolische Verständnis derselben. Mag die Dogmengeschichte auf das deutlichste zeigen, wie verschieden durch die Jahrhunderte hindurch die Lehrer der Kirche über das Heil in Christo gedacht und gelehrt haben, — das Heil bleibt doch dasselbe von Anfang an, und es in seinem wahren Wesen nach den Verirrungen der mittelalterlichen Kirche wieder neu erkannt zu haben, ist den Reformatoren beschieden gewesen. Die Ritschlsche Theologie weicht in diesem Punkt von den Bahnen der Reformation ab; ihre Auffassung

von der Sünde ist nicht tief genug, um eine objektive Heilsmitteilung Gottes durch Christum für nötig zu halten; sie scheint weniger darauf zu sehen, ob unser Verhältnis zu Gott wirklich durch Christum eine Aenderung erfahren habe, als vielmehr nur die Erkenntnis und Beurteilung davon. Dazu freilich bietet die Erforschung der Dogmengeschichte einen reichen Stoff. Der rationalistische Zug dieser Theologie sieht nicht die Wunder in der menschlichen Erlösung; daher kommt dieselbe nicht zur vollen Würdigung des Werkes Christi, trotzdem auch sie sich an Christum hält und von Gottes Gnade in Christo redet. Ihre „heilige Kirche" führt sich auf den „geschichtlichen" Christus zurück, ein verschleiernder Ausdruck für die bloße Menschlichkeit des Herrn; ihr „Heil" ist nur die „in Jesu erschienene innere Heilsgabe"; ihre „Sündenvergebung" ruht nicht in dem hohenpriesterlichen Amte des Heilands. Es hat etwas Schönes und Wohlthuendes, wahrzunehmen, daß die Ritschlsche Theologie die Gemeinschaft, „die Vielheit," so hoch stellt, — aber die Frage ist sehr ernüchternd, in welcher Weise die große, heilige, imposante Reichsgottesgemeinschaft entstehen soll. Die „Ueberleitung des innern göttlichen Lebens Jesu in uns" geht wahrlich nicht schnell, und jeder einzelne hat Zeit seines Lebens genug mit Buße und Knechtschaft der Sünde zu thun, daß ihm die Nachfolge Jesu, die gleiche Gesinnung mit Jesu nur schwer erscheint, daß die Aufgabe immer größer wird.

Wir bleiben dabei, daß die Kirche die vom heiligen Geist durch das Wort Gottes zusammenberufene und geleitete Versammlung oder Gemeinschaft derer ist, die an dem von Christo erworbenen Heil teilhaben. Die Schrift sagt uns, welches dies Heil sei. Die Kirche als „Tochter der Schrift" — nach Luthers Ausdruck — hat zu sorgen durch die ihr verliehenen Gnadenmittel, daß immer neue Persönlichkeiten dies Heil erfahren. An dem heiligen Geist, der in ihr bleibt, hat sie stets den „unsichtbaren Reformator," welcher einbrechender Weltlichkeit widersteht. Und um deswillen, weil dieser Geist immer wirksam ist, giebt es eine heilige christliche Kirche. Eine Theologie aber, welche ein vollkommnes Leben in der christlichen Gemeinschaft nicht auf die schriftgemäße Erfahrung von der Erlösung und Versöhnung gründet, hat unbedingt eine zu flache Ansicht von der „Heiligkeit" sowohl des Einzelnen wie der Kirche.

Die Allg. Ev.-Luth. Kztg. Nr. 35 schreibt bis jetzt nur in ihrer Wochenschau: Der Anschein, als wenn der Liberalismus nur „wissenschaftlich" und mittelbar, nicht aber praktisch und unmittelbar die Fundamente unsers Glaubens zerstören wolle, ist durch die Harnacksche Antwort auf die Anfrage einiger Studenten, ob man beim Evangelischen Oberkirchenrat um Abschaffung des Apostolikums petitioniren solle, mit dankenswerter Klarheit beseitigt worden. Wir dürfen den Wortlaut des Schriftstückes, das die Runde durch die Presse gemacht hat, als bekannt voraussetzen. Also Entfernung des Glaubensbekenntnisses aus dem liturgischen Gebrauch, oder doch Freigebung des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs und Ersatz durch eine den Gemeinden beliebende andre Formel wünscht man. Wo ist die Grenze, wenn sich jede Gemeinde ihr Bekenntnis nach Gutdünken formulirt? Wie kann dann noch von einer Kirche die Rede sein? Wir wollen an dieser Stelle selbstverständlich keine Widerlegung des Schriftstücks geben; wir begnügen uns für jetzt mit dem Hinweis auf den Kampf, der der Kirche aufgedrungen wird. Es ist kein Zweifel, daß eine Krisis bevorsteht: in Baden der „Fall Längin," in Württemberg der „Fall Schrempf," in Preußen der „Fall Harnack" — die Geister scheiden sich. Dem Ansturm des vereinigten Liberalismus gegenüber muß sich jetzt alles, was positiv heißt, zusammenschließen. Es gilt nunmehr Farbe bekennen. Wer als Lehrer in der evangelischen Kirche thätig sein will, darf nicht die Axt an ihre Wurzel legen. Wer die Grundlehren der Kirche, der er angehört, zu bekämpfen sich gedrungen fühlt, kann nicht ein Lehramt verwalten. Will er sich vom Lehramt nicht trennen, so gründe er eine neue kirchliche Gemeinschaft. Das ist eine Forderung schon der einfachen Logik und des Anstandes. Es wäre dies wohl auch das einfachste und selbstverständlichste Mittel, das Kommen der „goldnen Zeit für die Kirche Jesu," das Harnack von der Durchführung seiner Absichten erwartet, an einem schlagenden Beispiel darzuthun. Diese Probe zu liefern wird man von den Reformern mit Recht erwarten dürfen. Fällt sie gut aus, so bedarf ja die Neuerung keiner Rechtfertigung weiter! Wenn man sich also entschließen wollte, diesen Thatbeweis anzutreten, würden alle Kämpfe zwischen den Anhängern des alten und denen des neuen Glaubens überflüssig sein.

Auch die Christl. Welt 36 kommt noch einmal auf ihre Artikel in Nr. 34 zurück.

Römische Kirche

Ueber die römisch-katholischen Orden und Kongregationen in Preußen können wir über die weitere Zunahme dieser Verbindungen während des Jahres 1891 nach der „Statist. Korr." berichten, daß am 31. Dezember 1890 im preußischen Staate 1027 Niederlassungen mit insgesamt 11217 Mitgliedern vorhanden waren, während ihre Zahl bis zum Schlusse des Jahres 1891 auf 1094 Niederlassungen mit 12152 Mitgliedern stieg. Innerhalb der letzten vier Jahre betrug im preußischen Staatsgebiete: während des Jahres 1888 die Zunahme der Niederlassungen römisch-katholischer Orden und Kongregationen 44 = 4,94 Prozent, der Mitglieder 1212 = 14,59 Prozent, während des Jahres 1889 die Zunahme der Orden 54 = 5,78 Prozent, der Mitglieder 911 = 9,57 Prozent, während des Jahres 1890 die Zunahme der Orden 39 = 3,95 Prozent, der Mitglieder 789 = 7,57 Prozent, während des Jahres 1891 die Zunahme der Niederlassungen 67 = 6,52 Prozent, der Mitglieder 935 = 7,65 Prozent. Sowohl die Niederlassungen wie ihre Mitglieder vermehren sich weit stärker als die Volkszahl, die jährlich im Durchschnitt um wenig mehr als ein Prozent wächst. Das außerordentlich starke Wachstum der fraglichen Niederlassungen und Mitglieder erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß im Jahre 1875 von 955 damals vorhanden gewesenen Ordensniederlassungen 340 zur Auflösung gekommen sind, sich deren 19 noch im Laufe desselben Jahres freiwillig aufgelöst haben, sodaß am Schlusse des genannten Jahres nur 596 Niederlassungen fortbestanden. In den nächsten elf Jahren (1876—86) sind alsdann 150 der Krankenpflege gewidmete Niederlassungen mit staatlicher Genehmigung neu entstanden, sodaß am 31. Dezember 1886 in Preußen überhaupt 746 römisch-katholische Ordensniederlassungen vorhanden waren, deren Zahl sich während des Jahres 1887 um 144 Niederlassungen und 1057 Mitglieder vermehrte und am 31. Dezember 1887 den Bestand von 890 Niederlassungen mit 8305 Mitgliedern erreichte, mithin damals, ganz abgesehen von der inzwischen eingetretenen erheblichen Zunahme der Volkszahl, noch hinter dem Stande zu Anfang des Jahres 1875 zurückblieb. Inzwischen ist der noch vorhanden gewesene Ausfall allerdings vollständig, auch unter Berücksichtigung der Volkszunahme, gedeckt worden.

Zur Verteilung der Sperrgelder. Der „Kuryer Poznanski" berichtet, daß die Konferenz der Bischöfe Deutschlands in Betreff der Sperrgelder beschlossen habe: Es hätten die Benefizianten, die derartige Gelder erhalten, zwar nicht die Pflicht, sie zu frommen Zwecken zu bestimmen, es zieme sich jedoch und sei eine Sache des Anstandes, daß, wer es könne, derartige Gelder zu solchen Zwecken verwende. Wie viele geistliche Bedürfnisse gebe es z. B. in der Erzdiözese Gnesen-Posen. Es wird dabei auf die Notwendigkeit eines geistlichen Konvikts hingewiesen, das sich in der Hand der geistlichen Behörde befinde, und wo sich die künftigen Geistlichen bilden, seit der Zeit, wo das Posener Alumnat (neben dem Mariengymnasium) aufgelöst worden.

Ueber französische Predigten im Straßburger Münster schreibt die Köln. Ztg.: Wohl wird allsonntäglich in Erwins Dom neben der französischen Predigt auch eine deutsche gehalten, diese deutsche Predigt jedoch ist durch scheinbar zufällige und nebensächliche Umstände zu einer untergeordneten Rolle verurteilt, während die französische Predigt mit einem gewissen Glanz umgeben wird. Man berücksichtige zunächst die Sprachenverhältnisse in Straßburg und seiner nächsten Umgebung, und da wird man mit gutem Gewissen behaupten können, daß alle Einwohner deutsch verstehen und auch deutsch zu sprechen wissen — wenn sie nämlich wollen. Nur ein verhältnismäßig kleiner Bruchteil der Bevölkerung versteht französisch, und ein noch viel kleinerer Bruchteil ist imstande, wirklich französisch zu reden. Nur im engern Kreise gewisser bekannter Familien und im Kreise der meisten katholischen Geistlichen bedient man sich der französischen Sprache. Darnach müßte folgerichtig dem deutschen Gottesdienste die erste Stelle zugewiesen sein. Dem aber ist, wie gesagt, nicht so. Die deutsche Predigt wird fast ausschließlich von den Kaplänen der Münsterpfarrei gehalten, gewissermaßen als Schulübung für diese jungen Leute. Die französische Predigt dagegen fällt regelmäßig dem Superior und einem Professor des großen Seminars zu, die mit den Insignien der Domherren geschmückt die Kanzel besteigen, dadurch schon von vornherein ihren Worten ein gewisses Gewicht verleihen und in elegantem, fließendem gewandtem Französisch durch ihr Wort die Zuhörer zu fesseln wissen. Aber auch bei der Zeiteinteilung wird der deutsche Gottesdienst unbilligerweise beeinträchtigt. Er beginnt schon um $8\frac{1}{4}$ Uhr; der junge Prediger muß sich aber beeilen, um ja rechtzeitig mit seiner Rede zu Ende zu sein; denn Punkt 9 Uhr beginnen die Chorsänger ihren Gesang, und mehr als einmal ist es schon vorgekommen, daß die Worte des Redners in dem Chorgesang ihr vorzeitiges Ende fanden. Weit günstiger ist die Lage des französischen Redners. Er beginnt nach dem Hochamte gegen 10 Uhr und darf dann ohne Furcht vor Störung seine Gedanken entwickeln, ohne hastig dem Ende zustreben zu müssen. Natürlich, daß sich nach dieser Zeiteinteilung auch die Zuhörerschaft gestaltet. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr besuchen die geringeren Leute, Arbeiter, Handwerker die Kirche; ihnen schließen sich die sogenannten Eingewanderten an. Um 10 Uhr aber erscheinen die sogenannten Notabeln, der Herr Notar, der Herr Rentier, der Herr Schreiber oder Clerc mit ihren Damen und was sonst noch zu den vornehmen Leuten gerechnet sein will. So gehört es in den Kreisen der Eingebornen zum guten Ton, die französische Predigt zu besuchen. Und das geschieht in einer deutschen Stadt unter deutscher Bevölkerung, im deutschen Dom zu Straßburg!

Echte Toleranz eines Katholiken. In Nr. 403 der Krztg. finden wir folgendes Eingesandt: Wie der Katalog der ersten Serie der österreichischen Sektion für die Columbus-Ausstellung ausweist, hat der K. K. Konservator der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale in Wien und Pfleger des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Herr Wilhelm Stellzig in Schönfeld an der böhmischen Nordbahn, die Ausstellung mit vierunddreißig Gegenständen beschickt, unter denen sich mehrere sehr seltene und gut erhaltene Schriften des Dr. Martin Luther befinden. Wenn Herr Stellzig, wie er schreibt, dabei von dem Gedanken ausgegangen ist, daß der Kulturzustand Deutschlands in der Entdeckungsperiode durch nichts glanzvoller bewiesen werden kann, als durch die Werke des großen Reformators, und sich dabei auf den Ausspruch Humboldts bezieht, der in seinem Kosmos sagt: „Das Ende des fünfzehnten und der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnet ein wundersames Zusammentreffen großer Ereignisse in dem politischen und sittlichen Leben der Völker von Europa. In demselben Monate, in dem Hermann Cortes gegen Mexiko anzog, um es zu belagern, verbrannte Martin Luther die päpstliche Bulle in Wittenberg und begründete die Reform, die dem Geiste Freiheit und Fortschritte auf bisher unversuchten Bahnen verhieß" — so dürfte in dieser Handlungsweise eines Katholiken, der sich entschließt, Lutherschriften in das katholische Spanien zu senden mit der ausge-

sprochnen Absicht, daß diese Werke dazu beitragen möchten, die wahre Gestalt des großen Reformators auch dort bekannter zu machen, eine Toleranz der Gesinnung zu finden sein, die auch in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient, und der nur der beste Erfolg auch in jenen katholischen Landen gewünscht werden kann.

Innere Mission. Heidenmission

+ **Die siebente anhaltische Konferenz für innere Mission** fand am 16. und 17. August zu Köthen statt. Nach vorgängiger Predigt des Pfarrers Heinzelmann aus Oranienbaum in der lutherischen St. Agnuskirche wurde am ersten Tage ein Familienabend veranstaltet, bei dem Schloßprediger Schubart aus Ballenstedt über „den Dienst der Barmherzigkeit, ein Lebensberuf für das christliche Weib," Konsistorialrat D. Dalton aus Berlin über das Thema „Was uns zur Sonntagsschule zieht und an sie fesselt," Diakonus Werner aus Dessau über „Wie ist die durch das neue Sonntagsgesetz gewährte Ruhezeit im christlichen Sinne zu verwenden" vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Ansprachen hielten. Am Hauptverhandlungstage leiteten Konsistorialrat Dalton und Konsistorialrat Grape aus Dessau Spezialversammlungen, jener über „Sonntagsschule und Kindergottesdienst," dieser über „das Verhältnis der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine zu den neuern Bestrebungen der Gemeindeorganisation." Dazwischen fand die Hauptversammlung statt, wobei Pastor Schlegel aus Berlin über die Gründung eines Diakonissenmutterhauses für Anhalt, Pastor Budy aus Arensdorf über die „Verbreitung christlicher Volksblätter in unsern Gemeinden" referirten. Die erstere Frage, die gegenwärtig die kirchlichen Kreise Anhalts aufs lebhafteste beschäftigt, fand auf der Konferenz sowohl seitens des Referenten und der anwesenden Diakonissenhausleiter, Pastor Jordan aus Halle und Hoppe aus Nowawes, als in der zahlreichen Versammlung die wärmste und lebhafteste Zustimmung; dem nächsten Landtage wird eine diesbezügliche Vorlage zugehen. Die Frage ist von höchster Stelle, durch die Herzogin und die Erbprinzessin Friedrich, angeregt und thatkräftig unterstützt. Anhalt beschäftigt gegenwärtig fünfzig Diakonissen, doch ist das Bedürfnis schon jetzt ein anderthalbmal so großes. Das Schwierigste dabei ist die Gewinnung geeigneter Persönlichkeiten; die pekuniäre Seite des Unternehmens erscheint durch das Entgegenkommen der Behörden und die Stimmung der Bevölkerung als gesichert.

Leipziger Mission. Beachtenswerten Zeichen der Zeit begegnen wir in Indien, die mehr sagen, als Bekehrungsziffern. Tonangebende Männer des Brahma-Sonnadsch nähern sich immer mehr der christlichen Auffassung. Es findet sich jetzt auch das Bekenntnis zur Gottheit Christi. Der Glaube an Jesum Christum wird als integrirender Bestandteil der new dispensation angesehen. Selbst einem überraschenden Anklang an Matth. 5, 11 und 12 begegnen wir, und der Leiter des B. S. in Dacca (Bengalen) erwägt die Frage, ob er sich taufen lassen solle. Dagegen erklärt jetzt der frühere Minister Ragunatha Rao in Madras, daß seine Pläne, Indien zur ursprünglichen Religion der alten Arier zurückzuführen, fehlgeschlagen seien. Die Hindutraktatgesellschaft giebt die Möglichkeit, daß der Götzendienst einmal hinfallen könne, zu. Ein Brahmane und Regierungsbeamter in Madras findet es wenigstens für die Parias angezeigt, daß sie sich den Missionen zuwenden. Ein kühner Ausspruch, vor dreißig Jahren unmöglich.

Das im vorigen Jahre als Lehrerin ausgesandte Fräulein Grote hat sich in Madras verlobt. Da sie der Mission nicht fünf Jahre gedient hat, wird sie die auf ihre Aussendung verwandten Kosten zurückerstatten müssen. Am 21. September soll, so Gott will, der braunschweigische Predigtamtskandidat, Richard Frölich, bei Gelegenheit der Dresdner Feste, durch Geheimen Kirchenrat Domherrn Prof. D. Luthardt abgeordnet werden (für Indien). An der Westküste hat der Südwestmonsun einige Abhilfe des Notstandes gebracht.

Verschiedenes

+ **Vermächtnis.** Der am 1. August in Stuttgart verstorbne Privatier Heinrich Heyer, ein Deutschrusse aus Riga, hat sein ganzes Vermögen im Betrage von 500000 Mark dem Württembergischen Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung letztwillig vermacht.

Vermächtnis. Dem rheinischen Hauptverein des Gustav-Adolf-Vereins ist ein Legat der im vorigen Jahre zu Langenschwalbach verstorbnen Witwe des Rentners, frühern Hauptlehrers Karl Wilhelm Langensiepen, Friederike, geb. Höchter, im ungefähren Betrage von 16500 Mark zugefallen, dessen Zinsen an zwei bedürftige rheinische Diasporagemeinden alljährlich verteilt werden sollen. Bei dieser Gelegenheit ist es wieder als ein lästiger Uebelstand empfunden worden, daß der rheinische Hauptverein immer noch der Rechte einer juristischen Person entbehrt. Es sollen erneute Anstrengungen in dieser Beziehung gemacht werden, weshalb auch die diesjährige Provinzialversammlung sich mit dem Entwurf eines neuen Statuts zu beschäftigen haben wird. Westd. Ztg.

+ **Ueber die „christliche Studentenkonferenz"** wird uns von Herrn Pfarrer Lohmann zu unsrer Notiz in Nr. 35 berichtigend Folgendes mitgetheilt: 1. Die Konferenz fand nicht „gleichsam hinter verschloßnen Thüren" statt, sondern es war dazu öffentlich durch die Presse*) und durch Anschläge am schwarzen Brett sämtlicher Universitäten eingeladen.

*) Durch welche? Uns war eine Bekanntmachung der Versammlung nicht zugegangen. D v R

2. Gegenüber der Beme..ung, daß „kein Geistlicher der lutherischen Gemeinde eine Einladung erhalten habe," ist zu konstatiren, daß der Metropolitan der Gemeinde nicht nur eingeladen, sondern auch erschienen war, daß ferner, da die Konferenz in Bockenheim auf dem Gebiete des Kasseler Konsistoriums tagte, Generalsuperintendent Fuchs in Kassel eingeladen war. Wenn dieser auch, wie er mitteilte, durch Amtsgeschäfte verhindert war, so hatten wir die Freude, dafür einen andern der Herren Generalsuperintendenten, sowie eine ganze Reihe Pfarrer der Umgegend unter uns zu sehen. 3. Die Leiter der Konferenz waren nicht Herr de Neufville und Pfarrer Lochmann, sondern das von der frühern Konferenz ernannte Komitee.

Die evangelische Festwoche in Breslau findet vom 18.—22. September statt. Das Programm ist folgendes: Sonntag, den 18. September: Abendgottesdienst für den Verband der Breslauer evangelischen Männer- und Jünglingsvereine. Festprediger P. Klaembt-Namslau. — Montag, den 19. September: Allgemeine schlesische Prediger-Konferenz im Predigersaal. Vortrag: Die Aufgabe der modernen Predigt. Superintendent Böhmer-Goschütz. Nachmittags 5 Uhr: Jahresfest des Stadtverbandes der Breslauer Jünglingsvereine. — Dienstag, den 20. September: Schlesische Missionskonferenz im Saale des evangelischen Vereinshauses, Holteistraße. Vortrag: Zeichen und Wunder in der modernen Mission. Missions-Inspektor Zahn-Bremen. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst in der Elisabethkirche. Pastor von Seydewitz-Leipzig. Abends 8 Uhr: Allgemeines Zusammensein im Predigersaal. Ansprachen aus verschiednen Gebieten. — Mittwoch, den 21. September, vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst des Pfarrervereins in St. Mar. Magdalena. P. Kölbing-Fischbach. 11 Uhr: Generalversammlung nur für Mitglieder des Pfarrervereins der Provinz Schlesien. Vortrag: Der Geistliche und die innere Mission. P. Veit-Frankenstein und P. Trommershausen-Ober-Panthenau. Die Predigerhilfskasse. Besprechung und Beschlußfassung. Nachmittags 5 Uhr: Missionsfest für die Kolhs-Mission. Missionar Kiefel. Der Abend ist freigehalten für Besprechungen des Pfarrervereins.

Die Diaspora-Konferenz der deutschen evangelischen Kirche wird dieses Jahr am 18. und 19. Oktober in Breslau abgehalten. In Aussicht stehen Vorträge über die deutsche evangelische Gemeinde in Rom, über die deutschen lutherischen Gemeinden in der südrussischen Steppe u. a.

+ **Die amerikanischen Rabbiner.** Der kürzlich*) mitgeteilte Beschluß der unter der Führung des Dr. Wise stehenden Reformer, in Zukunft bei der Aufnahme von Proselyten die Zeremonien der Beschneidung nicht mehr zu beobachten, hat eine Entgegnung der konservativen Elemente des amerikanischen Judentums hervorgerufen. Der Oberrabbiner Jakob Joseph erläßt folgenden Aufruf: „Wir sind zu unserm Leidwesen davon in Kenntnis gesetzt, daß gewisse Leute, die unserm Glauben anzuhangen behaupten, so wenig positiven Glauben haben, daß sie, obwohl sie sich jüdische Rabbiner nennen, unsre Religion herabsetzen und den Weinberg des Herrn zerstören. Sie zerstören und bauen nicht auf. Sie beschneiden die Aeste und töten den Stamm. Sie bezweifeln und verneinen unsre Traditionen. Unsre junge Generation, die zum großen Teil aller Kenntnisse des Judaismus bar ist, ist zweifelsohne bereit, zur Trübung unsrer reinen Religion die Hand zu bieten, einer Religion, für die wir Verfolgungen aller Art erdulden und selbst unsre Leiber auf dem Scheiterhaufen dahingeopfert haben.

Wir dürfen wahrlich in dieser wichtigen Frage kein Stillschweigen wahren. Es ist jetzt für uns nicht genug, daß wir sagen: »Gott sei gedankt, daß unsre Feinde noch nicht uns in ihrer Macht haben.« Sage niemand, daß wir unsre Feinde gewähren lassen sollen, zu thun, was ihnen beliebt, bis diese Seifenblase platzt. Es ist unsre Pflicht, ja es ist eine hervorragende Forderung unsers Glaubens, bis an den Rand des Abgrundes vorzudringen und diese neue Reformersekte zu bekämpfen, bevor sich der Riß erweitert.

Es ist für uns überflüssig, jene zu kritisiren, ihre Werke sprechen für sie. Es ist aber unsre Absicht und heilige Pflicht, die Fahne unsrer wahren Religion und des alten Judaismus zu entfalten und wie der Prophet der alten Zeit das »Schofar« zu blasen, um unsre Glaubensgenossen um unser Banner zu scharen."

Zum Schluß werden in dem Aufruf alle orthodoxen Rabbiner der Vereinigten Staaten zu einem vom 9. bis 12. Oktober dieses Jahres in New-York abzuhaltenden Konklave eingeladen. Dr. Morris Wechsler von New-York, der Herausgeber der Jewish Times, fordert alle Reformrabbiner zu einer Disputation über die Streitfrage heraus und spricht die Ueberzeugung aus, daß es ihm gelingen wird, seinen Gegnern aus dem Alten Testamente und dem Talmud die Irrlehren des Reformjudentums nachzuweisen.

+ **Die Generalversammlung des Evangelischen Bundes** fällt gleichfalls wegen der drohenden Choleragefahr aus. Dagegen haben wir über die Allgemeine Lutherische Konferenz in Dresden und den Kongreß für innere Mission in Dortmund noch nichts Sicheres erfahren können.

Personalien

Generalsuperintendent D. Brückner hat nunmehr um Enthebung von seinem Amte als Generalsuperintendent von Berlin gebeten. Seine übrigen Aemter als geistlicher Vicepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats und Propst von Nikolai gedenkt er dagegen noch fortzuführen.

Der bisherige außerordentliche Professor Lic. Dr. Kühl in Breslau ist zum ordentlichen Professor für neutestamentliche Exegese in Marburg ernannt worden.

*) Vgl. Nr. 36, Sp. 328.

Redigirt von Otto Kippenberg in Leipzig, Wiesenstraße 20, und Erich Foerster in Berlin, unter Verantwortung des Letzteren — Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig
Alle Zusendungen sind zu richten an Erich Foerster in Cöpenick bei Berlin, Wilhelmstr. 73.